



Pfarrblatt

ST. MICHAEL • LINSENBERG

April bis Juni 2020



Das Licht der Auferstehung

*Herr, du Schöpfer des Himmels und der Erde,
der sichtbaren und der unsichtbaren Welt,
öffne in diesen Tagen der Bedrängnis unsere Augen für das Schöne, Echte und Wahre,
lass uns jeden Sonnenstrahl dankbar aus deiner Hand entgegennehmen,
und lass uns das Knie beugen vor dem Geheimnis deiner göttlichen Allmacht,
die selbst den Tod am Kreuz noch verwandeln kann in das Licht der Auferstehung.*

INHALT

DAS LICHT DER
AUFERSTEHUNG **SEITE 1**

LIEBE LESERINNEN
UND LESER **SEITE 2**

IMPRESSUM **SEITE 2**

P. THOMAS:
TROTZDEM OSTERN **SEITE 3**

PAPST FRANZISKUS
BETET FÜR DIE WELT **SEITE 4-6**

ICH BIN GERNE
PRIESTER **SEITE 7-8**

BIBEL LESEN,
ABER WIE? **SEITE 9**

KIRCHE SETZT
ZEICHEN **SEITE 10**

GEBETE IN DER
BEDRÄNGNIS **SEITE 11**



IMPRESSUM:

**Herausgeber, Medieninhaber,
Verleger:** Katholisches Pfarramt
Linsenbergerstr. 1

9130 St. Michael ob der Gurk

Redaktionsteam:

Hermann Frank, Eva Lackner,
Jutta Rampetzreiter,
Gerda Schaffelhofer, Bianca und
Christine Suppan.
Grafik: Philipp Teich

Homepage:

www.pfarre-st-michael.at

Bankverbindung:

IBAN: AT94 3928 8000 0050 4472
BIC RZKTAT2K288

Liebe Leserinnen und Leser,

durch Corona ist alles anders, auch dieses Pfarrblatt. Es wird Ihnen im Unterschied zu allen bisherigen Pfarrblättern nicht auf Papier ins Haus geliefert, sondern „nur“ ins Netz gestellt. Wir wollen schließlich niemanden gefährden, weder die Mitarbeiter in der Druckerei noch unsere Austräger. Diesem Pfarrblatt ist auch keine Gottesdienstordnung beigelegt, weil es Gottesdienste ebenso wenig wie Taufen und Hochzeiten derzeit gibt. Das alles fühlt sich seltsam an für uns, und die Fragen, ist es denn wirklich so schlimm, sind denn alle diese Vorsichtsmaßnahmen echt notwendig, drängen sich auf.

Ja, es ist so schlimm! Und die Maßnahmen, die in der ganzen Welt gesetzt werden, sind notwendig und hoffentlich auch Notwendig. Bis dahin aber braucht es unsere Geduld und unseren Beitrag zum Gesamtwohl aller. Und der besteht darin, sich zurückzunehmen, auf die eigenen vier Wände zu konzentrieren und nur das zu tun, was unaufschiebbar und unabdingbar ist. Und das ist vielleicht weniger als anfangs gedacht.

Wir müssen unser Vieh weiter füttern und unsere Felder bestellen, wir dürfen in unseren Gärten werkeln, und auch dem Frühjahrsputz im Haus steht nichts im Wege. Eigentlich dürfen wir eh sehr viel, wir sollten daher nicht granteln. Vor allem aber sollten wir all jenen dankbar sein, die „Notdienste“ für uns alle leisten und durch ihren Einsatz und ihr Risiko dafür sorgen, dass wir unseren Alltag unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen einigermaßen aufrecht erhalten können.

Zugegeben, unsere Freiheit ist eingeschränkt. Nicht alles, was uns durch den Kopf geistert und wir gerne machen würden, ist jetzt möglich. Aber Jammern nützt sowieso nichts. Warum daher nicht gleich das Positive und Schöne sehen, das uns geblieben ist und uns weiterhin begleiten wird? Warum unseren Blick nicht auf das „kleine Schöne“ richten, das in unserer nächsten Umgebung darauf wartet, von uns wahrgenommen zu werden? Auf die ersten Frühlingsblumen in unseren Gärten, auf den ersten Schnittlauch in unseren Hochbeeten, auf die ersten Lieder unserer Amseln!

Alle diese Boten wollen uns doch sagen, dass auch nach diesem „Corona-Winter“ wieder ein Frühling kommen wird. Wir müssen es nur erwarten können, uns in Geduld üben und nicht jetzt versuchen, gegen den Strom zu schwimmen, denn das könnte für uns und andere schlimm enden.

Ansonsten gilt, es wird alles wieder gut; gemeinsam werden wir diese Zeit der Entbehrung überstehen. Beugen wir uns der Vernunft und Einsicht in dieser ganz besonderen Fastenzeit und freuen wir uns auf ein unvergessliches Ostern danach!

Gerda Schaffelhofer

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,



Ostern ist heuer anders, als wir es gewohnt sind. Weder diejenigen, die sich besonders am Brauchtum erfreuen, werden in gewohnter Weise den Palmsonntag und den Karfreitag begehen können, noch ist es für diejenigen, denen die gottesdienstlichen

Feiern dieser Tage am Herzen liegen, möglich, die Liturgien des Palmsonntags, des Gründonnerstags, des Karfreitags, der Osternacht und des Ostersonntags gemeinsam mit anderen in der Kirche zu erleben. Das stört und ist schmerzlich. Aber wir können daran nichts ändern.

Doch wenn es auch anders ist, Ostern ist trotzdem. Es ist auch heuer unser höchstes Fest, das uns vor Augen führt, wie sich unser Herr Jesus Christus für uns alle hingegeben hat, damit wir durch ihn zum wahren Leben finden.

Diese Wahrheit des Glaubens können wir feiern, auch wenn unsere Lebensumstände eingeschränkt sind:

Der Palmsonntag als das Tor zur Karwoche lädt uns ein, auf den zu blicken, durch den Gottes Friedensreich Wirklichkeit wird. Wir sind dazu berufen, an diesem Friedensreich mitzubauen – und vielleicht können wir die Ruhe des Alltags nutzen, um darüber nachzudenken, wie wir das in Zukunft besser verwirklichen können.

Der Gründonnerstag erinnert uns an das Letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern. Das Geheimnis der Eucharistie bedenken wir heuer, ohne dass wir zur gemeinsamen Messfeier gehen können. Aber oft lernen wir etwas oder jemanden erst richtig schätzen, wenn wir ihn bzw. es vermissen! Was bedeutet mir die Messe, der Gottesdienst überhaupt? Denken wir darüber nach! Nächstes Jahr feiern wir dann in größerer Gemeinschaft diesen wichtigen Gottesdienst miteinander.

Der Karfreitag führt uns in die Stille. Jesus ist menschlicher Gehässigkeit ausgesetzt und wehrt sich nicht. Der Blick aufs Kreuz zeigt uns einen, der sich auskennt mit menschlichem Leid, mit Schmerz und Ungerechtigkeit. Gerade so ist er uns in dieser schwierigen Zeit besonders nahe und will uns ermutigen, mit uns selbst, mit anderen und den Gegebenheiten geduldig umzugehen.

Die Osternacht ist der wichtigste Gottesdienst des ganzen Jahres. In ihr wird die Osterkerze am Feuer entzündet, wird das Taufwasser gesegnet und wird erstmals nach der langen Fastenzeit wieder feierlich das Halleluja gesungen. Wir sollten dieses österliche Geschehen mitvollziehen – das Entzünden einer Kerze zu Hause kann dabei sehr hilfreich sein. Und gerade an Ostern können wir für unsere Verstorbenen beten, dass sie Anteil haben am Neuen Leben, das Jesus uns erworben hat.

Unser neuer Bischof Josef Marketz hat angekündigt, dass die Kirchenzeitung „Der Sonntag“ an alle Haushalte gesendet wird und darin zu den jeweiligen Tagen Anregungen für das Gebet zu Hause gegeben werden, etwa auch für die Segnungen der Palmzweige und der Osterspeise, die ja ebenfalls nicht stattfinden können. Außerdem ist es möglich, die liturgischen Feiern am Fernseher oder im Internet mitzufeiern, Papst Franziskus wird die Liturgien feiern, aber auch aus dem Klagenfurter Dom wird es Übertragungen geben, jeweils nur mit ganz geringer Anzahl der vor Ort Mitfeiernden.

Ostern ist anregend! Es kann in Ausnahmesituationen dazu anregen, dass wir anders, aber doch intensiv feiern.

Am Ostermorgen hat der Auferstandene Maria von Magdala bei ihrem Namen angesprochen, und sie hat ihn erkannt und „Rabbuni“, Meister, genannt. Jesus spricht uns immer an, er ist uns immer nahe.

Ein Ostern, das sich aus dieser Zuversicht nährt, wünsche ich uns allen aus ganzem Herzen und wünsche euch und Ihnen **EIN GESEGNETES OSTERFEST**.

Ihr P. Thomas

Papst Franziskus betet für die Welt



FOTO: VATICAN NEWS

Ein Zeichen der Hoffnung inmitten der globalen Corona-Pandemie setzte Papst Franziskus am 27. März bei einem Gebet am Petersplatz.

Er spendete den Segen „Urbi et Orbi“ und richtete im Anschluss an die folgende Schriftlesung ermutigende Worte an die Gläubigen in aller Welt:

Der Sturm auf dem See Mk 4,35-41

Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. 36 Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; und andere Boote begleiteten ihn. 37 Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. 38 Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? 39 Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. 40 Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? 41 Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?

Die Papstansprache im Wortlaut:

»Am Abend dieses Tages« (Mk 4.35). So beginnt das eben gehörte Evangelium. Seit Wochen scheint es, als sei es Abend geworden. Tiefe Finsternis hat sich auf unsere Plätze, Straßen und Städte gelegt; sie hat sich unseres Lebens bemächtigt und alles mit einer ohrenbetäubenden Stille und einer trostlosen Leere erfüllt, die alles im Vorbeigehen lähmt: Es liegt in der Luft, man bemerkt es an den Gesten, die Blicke sagen es. Wir sind verängstigt und fühlen uns verloren. Wie die Jünger des Evangeliums wurden wir von einem unerwarteten heftigen Sturm überrascht. Uns wurde klar, dass wir alle im selben Boot sitzen, alle schwach und orientierungslos sind, aber zugleich wichtig und notwendig, denn alle sind wir dazu aufgerufen, gemeinsam zu rudern, alle müssen wir uns gegenseitig beistehen. Auf diesem Boot ... befinden wir uns alle. Wie die Jünger, die wie aus einem Munde angsterfüllt rufen: »Wir gehen zugrunde« (vgl. V. 38), so haben auch wir erkannt, dass wir nicht jeder für sich, sondern nur gemeinsam vorankommen. Leicht finden wir uns selbst in dieser Geschichte wieder. Schwieriger ist es da schon, das Verhalten Jesu zu verstehen. Während die Jünger natürlich alarmiert und verzweifelt sind, befindet er sich am Heck, in dem Teil des Bootes, der zuerst untergeht.

Und was macht er? Trotz aller Aufregung schläft er friedlich, ganz im Vertrauen auf den Vater – es ist das einzige Mal im Evangelium, dass wir Jesus schlafen sehen. Als er dann aufgeweckt wird und Wind und Wasser beruhigt hat, wendet er sich vorwurfsvoll an die Jünger: »Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« (V. 40).

Versuchen wir zu verstehen. Worin besteht der Glaubensmangel der Jünger, der im Kontrast steht zum Vertrauen Jesu? Sie hatten nicht aufgehört, an ihn zu glauben, sie flehen ihn ja an. Aber schauen wir, wie sie ihn anrufen: »Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?« (V. 38). Kümmerst es dich nicht: Sie denken, dass Jesus sich nicht für sie interessiert, dass er sich nicht um sie kümmert. Im zwischenmenschlichen Bereich, in unseren Familien, ist es eine der Erfahrungen, die am meisten weht tut, wenn einer zum anderen sagt: „Bin ich dir egal?“ Das ist ein Satz, der schmerzt und unser Herz in Wallung bringt. Das wird auch Jesus erschüttert haben. Denn niemand sorgt sich mehr um uns als er. In der Tat, als sie ihn rufen, rettet er seine mutlosen Jünger.

Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben. Er macht sichtbar, wie wir die Dinge vernachlässigt und aufgegeben haben, die unser Leben und unsere Gemeinschaft nähren, erhalten und stark machen. Der Sturm entlarvt all unsere Vorhaben, was die Seele unserer Völker ernährt hat, „wegzupacken“ und zu vergessen; all die Betäubungsversuche mit scheinbar „heilbringenden“ Angewohnheiten, die jedoch nicht in der Lage sind, sich auf unsere Wurzeln zu berufen und die Erinnerung unserer älteren Generation wachzurufen, und uns so der Immunität berauben, die notwendig ist, um den Schwierigkeiten zu trotzen.

Mit dem Sturm sind auch die stereotypen Masken gefallen, mit denen wir unser „Ego“ in ständiger Sorge um unser eigenes Image verkleidet haben; und es wurde wieder einmal jene (gesegnete) gemeinsame Zugehörigkeit offenbar, der wir uns nicht entziehen können, dass wir nämlich alle Brüder und Schwestern sind.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Herr, dein Wort heute Abend trifft und betrifft uns alle. In unserer Welt, die du noch mehr liebst als wir, sind wir mit voller Geschwindigkeit weitergerast und hatten dabei das Gefühl, stark zu sein und alles zu vermögen. In unserer Gewinnsucht haben wir uns ganz von den materiellen Dingen in Anspruch nehmen lassen und von der Eile betäuben lassen. Wir haben vor deinen Mahnrufen nicht angehalten, wir haben uns von Kriegen und weltweiter Ungerechtigkeit nicht aufrütteln lassen, wir haben nicht auf den Schrei der Armen und unseres schwer kranken Planeten gehört. Wir haben unerschrocken weitergemacht in der Meinung, dass wir in einer kranken Welt immer gesund bleiben würden. Jetzt, auf dem stürmischen Meer, bitten wir dich: „Wach auf, Herr!“

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Herr, du appellierst an uns, du appellierst an den Glauben. Nicht nur an den Glauben, dass es dich gibt, sondern an den Glauben, der uns vertrauensvoll zu dir kommen lässt. In dieser Fastenzeit erklingt dein eindringlicher Aufruf: »Kehrt um« (Mk 1,15); »kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen« (Joël 2,12). Du rufst uns auf, diese Zeit der Prüfung als eine Zeit der Entscheidung zu nutzen. Es ist nicht die Zeit deines Urteils, sondern unseres Urteils: die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt und was vergänglich ist, die Zeit, das Notwendige von dem zu unterscheiden, was nicht notwendig ist. Es ist die Zeit, den Kurs des Lebens wieder neu auf dich, Herr, und auf die Mitmenschen auszurichten. Und dabei können wir auf das Beispiel so vieler Weggefährten schauen, die in Situationen der Angst mit der Hingabe ihres Lebens reagiert haben. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, das in mutige und großzügige Hingabe gegossen und geformt wird. Es ist das Leben aus dem Heiligen Geist, das in der Lage ist, zu befreien, wertzuschätzen und zu zeigen, wie unser Leben von gewöhnlichen Menschen – die gewöhnlich vergessen werden – gestaltet und erhalten wird, die weder in den Schlagzeilen der Zeitungen und Zeitschriften noch sonst im Rampenlicht der neuesten Show stehen, die aber heute zweifellos eine bedeutende Seite unserer Geschichte schreiben: Ärzte, Krankenschwestern und

Pfleger, Supermarktangestellte, Reinigungspersonal, Betreuungskräfte, Transporteure, Ordnungskräfte, ehrenamtliche Helfer, Priester, Ordensleute und viele, ja viele andere, die verstanden haben, dass niemand sich allein rettet. Angesichts des Leidens, an dem die wahre Entwicklung unserer Völker gemessen wird, entdecken und erleben wir das Hohepriesterliche Gebet Jesu: »Alle sollen eins sein« (Joh 17,21). Wie viele Menschen üben sich jeden Tag in Geduld und flößen Hoffnung ein und sind darauf besorgt, keine Panik zu verbreiten, sondern Mitverantwortung zu fördern. Wie viele Väter, Mütter, Großväter und Großmütter, Lehrerinnen und Lehrer zeigen unseren Kindern mit kleinen und alltäglichen Gesten, wie sie einer Krise begegnen und sie durchstehen können, indem sie ihre Gewohnheiten anpassen, den Blick aufrichten und zum Gebet anregen. Wie viele Menschen beten für das Wohl aller, spenden und setzen sich dafür ein. Gebet und stiller Dienst – das sind unsere siegreichen Waffen.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Der Anfang des Glaubens ist das Wissen, dass wir erlösungsbedürftig sind. Wir sind nicht unabhängig, allein gehen wir unter. Wir brauchen den Herrn so wie die alten Seefahrer die Sterne. Laden wir Jesus in die Boote unseres Lebens ein. Übergeben wir ihm unsere Ängste, damit er sie überwinde. Wie die Jünger werden wir erleben, dass wir mit ihm an Bord keinen Schiffbruch erleiden. Denn das ist Gottes Stärke: alles, was uns widerfährt, zum Guten zu wenden, auch die schlechten Dinge. Er bringt Ruhe in unsere Stürme, denn mit Gott geht das Leben nie zugrunde.

Der Herr fordert uns heraus, und inmitten des Sturms lädt er uns ein, Solidarität und Hoffnung zu wecken und zu aktivieren, die diesen Stunden, in denen alles unterzugehen scheint, Festigkeit, Halt und Sinn geben. Der Herr erwacht, um unseren Osterglauben zu wecken und wiederzubeleben. Wir haben einen Anker: durch sein Kreuz sind wir gerettet. Wir haben ein Ruder: durch sein Kreuz wurden wir freigekauft. Wir haben Hoffnung: durch sein Kreuz sind wir geheilt und umarmt worden, damit nichts und niemand uns von seiner erlösenden Liebe trennen kann. Inmitten

der Isolation, in der wir unter einem Mangel an Zu-neigung und Begegnungen leiden und den Mangel an vielen Dingen erleben, lässt uns erneut die Botschaft hören, die uns rettet: Er ist auferstanden und lebt unter uns. Der Herr ruft uns von seinem Kreuz aus auf, das Leben, das uns erwartet, wieder zu entdecken, auf die zu schauen, die uns brauchen, und die Gnade, die in uns wohnt, zu stärken, zu erkennen und zu ermutigen. Löschen wir die kleine Flamme nicht aus (vgl. Jes 42,3), die niemals erlischt, und tun wir alles, dass sie die Hoffnung wieder entfacht.

Das eigene Kreuz anzunehmen bedeutet, den Mut zu finden, alle Widrigkeiten der Gegenwart anzunehmen und für einen Augenblick unser Lechzen nach Allmacht und Besitz aufzugeben, um der Kreativität Raum zu geben, die nur der Heilige Geist zu wecken vermag. Es bedeutet, den Mut zu finden, Räume zu öffnen, in denen sich alle berufen fühlen, und neue Formen der Gastfreundschaft, Brüderlichkeit und Solidarität zuzulassen. Durch sein Kreuz sind wir gerettet, damit wir die Hoffnung annehmen und zulassen, dass sie alle möglichen Maßnahmen und Wege stärkt und unterstützt, die uns helfen können, uns selbst und andere zu beschützen. Den Herrn umarmen, um die Hoffnung zu umarmen – das ist die Stärke des Glaubens, der uns von der Angst befreit und uns Hoffnung gibt.

»Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?« Liebe Brüder und Schwestern, von diesem Ort aus, der vom felsenfesten Glauben Petri erzählt, möchte ich heute Abend euch alle dem Herrn anvertrauen und die Muttergottes um ihre Fürsprache bitten, die das Heil ihres Volkes und der Meerestern auf stürmischer See ist. Von diesen Kolonnaden aus, die Rom und die Welt umarmen, komme der Segen Gottes wie eine tröstende Umarmung auf euch herab. Herr, segne die Welt, schenke Gesundheit den Körpern und den Herzen Trost. Du möchtest, dass wir keine Angst haben; doch unser Glaube ist schwach und wir fürchten uns. Du aber, Herr, überlass uns nicht den Stürmen. Sag zu uns noch einmal: »Fürchtet euch nicht« (Mt 28,5). Und wir werfen zusammen mit Petrus „alle unsere Sorge auf dich, denn du kümmerst dich um uns“ (vgl. 1 Petr 5,7).

„Ich bin gerne Priester!“

Nicht sich selbst, sondern das Wort Gottes stellte P. Thomas in den Mittelpunkt des Festgottesdienstes anlässlich seines 25-jährigen Priesterjubiläums, das die Pfarren St. Michael und Tainach gemeinsam am 26.1. im Marmorsaal von Tainach gefeiert haben. Der Hauptzelebrant, Abt Maximilian Neulinger vom Benediktinerstift Lambach, ermunterte an diesem ersten, von Papst Franziskus eingeführten Bibelsonntag alle Anwesenden, ihr Mundwerk einzusetzen, um das Wort Gottes zu verkünden. Schließlich hätten doch alle aufgrund der Taufe diese Berufung zum allgemeinen Priestertum erhalten. P. Thomas selbst bekannte am Ende des Gottesdienstes, dass er rückblickend auf seine 25 Priesterjahre

„es nicht bereue“, dass er nach wie vor gerne Priester sei und die Freude Gottes im Herzen spüre. Viele Gratulanten hatten sich eingefunden. Gemeinsamer Tenor war die Dankbarkeit für diesen glaubwürdigen Priester, der seine Berufung so ehrlich und mit großer Freude lebt.

Ein Moment der Rührung kam auf, als die Kinder der Volksschule in einem selbst gedichteten Lied ihren Pfarrer baten, sie weiterhin zu begleiten. Sie haben damit auch das Lehrerherz von P. Thomas zum Schwingen gebracht. Es war ein stimmiges und harmonisches Fest, man hätte fast meinen können, P. Thomas wäre schon „immer“ in diesen beiden Pfarren tätig gewesen.



25-jähriges Priesterjubiläum von P. Thomas



Bibel lesen, aber wie?



Zurück zum Ursprung, zurück zu den Quellen, zurück zum Anfang! Die Aufforderung, allen Ballast der Kirchengeschichte abzuwerfen und zum Kern der Offenbarung zurückzugreifen, scheint einleuchtend. Zugleich aber verspüren viele eine Hemmung, die Bibel selbst zur Hand zu nehmen. Die verstehen wir nicht! Dazu haben wir keinen Zugang! Das ist doch nur etwas für die Theologen! Dieses und Ähnliches hört man immer wieder, und genau dem möchte ich aber widersprechen.

Die Bibel ist keineswegs nur ein Buch für Intellektuelle. Das Alte und das Neue Testament spiegeln wider, welche Erfahrungen die Menschen mit Gott gemacht haben, was sie zum Glauben an Jahwe und an Jesus Christus geführt hat. Diese Menschen waren keine G'studierten, es waren einfache Menschen aus dem Volk, die sich auf Gott eingelassen haben.

Bleiben wir zunächst einmal beim Neuen Testament, das uns bekannter und vertrauter ist. Im Mittelpunkt steht das Wirken des Zimmermannsohns Jesus von Nazareth; seine Vertrauten sind einfache Fischer, Handwerker; seine Adressaten sind Frauen und Männer aus dem einfachen Volk. Diese Menschen will er mit seiner Predigt erreichen, dazu wählt er Worte

und Vergleiche, die sie verstehen konnten. So setzen die Gleichnisse Jesu im Alltag der Menschen an, beim Weinberg, beim Sämann, beim Feigenbaum. Damit kannten sich seine Zuhörer aus, sie wussten genau, was er ihnen mit diesen Bildern sagen wollte. Zwischen uns und den Zeitgenossen Jesu liegen rund 2000 Jahre. Manches ist uns inzwischen fremd geworden, was damals sehr verständlich war. Vieles war auch für jüdische Ohren, also für Menschen, die in der Tradition des jüdischen Volkes standen, besser nachvollziehbar als für uns heute, weil wir die Erfahrungen des jüdischen Volkes nicht gemacht haben.

Dennoch ist es etwas ganz Eigenartiges mit dieser Heiligen Schrift. Sie hat jedem etwas zu sagen, nicht nur dem Bibelwissenschaftler. Eine Voraussetzung gibt es aber für alle: Die Texte fliegen uns nicht zu. Wir müssen die Bibel schon zur Hand nehmen und uns darin vertiefen. Wir müssen uns die Zeit nehmen, sie zu lesen, und uns ernsthaft fragen, was uns in unserem ganz konkreten Leben ein bestimmter Text zu sagen hat. Genau das ist das Geheimnis der Heiligen Schrift, dass sie jedem von uns etwas zu sagen hat.

Natürlich offenbart sich die Tiefe mancher Texte nicht schon beim ersten Drüberlesen. Es gibt schon unterschiedliche „Schichten“, die freigelegt werden müssen, und manchmal müssen wir eben tiefer schürfen, um zum eigentlichen Schatz vorzudringen. Dazu brauchen wir Denkanstöße oder auch eine Anleitung, nicht alles erschließt sich immer von selbst. Wir erhalten diese Anleitung beim Gottesdienst, v.a. in der Predigt des Priesters, der uns sagt, wie sich ihm ein bestimmter Text erschließt. Solche Denkanstöße können wir aber auch bekommen, wenn wir uns zusammensetzen und gemeinsam „Bibel teilen“. Genau das werden wir nach Ende der Coronakrise auch in unserer Pfarre versuchen. Bei der letzten Pfarrgemeinderatsklausur haben wir uns mit „Bibel teilen“ ein neues Ziel gesetzt. Neugierig geworden? Wir werden rechtzeitig dazu einladen.

Gerda Schaffelhofer

• KIRCHE SETZT ZEICHEN •

Das Gebet des Papstes am leeren Petersplatz steht nicht für sich allein. Papst Franziskus hat schon viele Zeichen während dieser Pandemie gesetzt, die ermutigen sollen und seine Verbundenheit mit den Opfern und deren Familien zum Ausdruck bringen. Manchmal ist seine Hilfe auch ganz konkret.

So hat er zwei wegen Corona-Infektionen isolierten Frauenkonventen in der Nähe von Rom Lebensmittel von päpstlichen Bauernhöfen liefern lassen. Kardinal Konrad Krajewski, der Sozialbeauftragte des Papstes, brachte eigenproduzierte Erzeugnisse wie Frischmilch und Joghurt in die beiden Ordenshäuser. Es handle sich um ein „Zeichen der Nähe und Zuneigung des Heiligen Vaters in dieser Zeit der Prüfung“, hieß es dazu.

In der Ordenszentrale der Figlie di San Camillo in Grottaferrata südlich von Rom wurden am Wochenende 60 Schwestern positiv getestet.

In der Kongregation der Suore Angeliche di San Paolo in Rom sind 19 von 21 Frauen infiziert. Beide Institute wurden abgeriegelt. Die Lebensmittelhilfe des Papstes war in beiden Konventen sehr willkommen und ein Zeichen der Verbundenheit in schwierigen Tagen.

Ein solches Zeichen der Verbundenheit war auch die Spende des Papstes von 30 Beatmungsgeräten an besonders von der Corona-Krise betroffene Kliniken. Die Geräte wurden in den vergangenen Tagen erworben und werden nun den Krankenhäusern übergeben. Möge jedes dieser Geräte Leben retten.

Vor allem in Norditalien waren zuletzt viele Patienten am Coronavirus gestorben, weil auf den Intensivstationen nicht genügend Beatmungsgeräte zur Verfügung standen, um die Erkrankten angemessen zu behandeln.

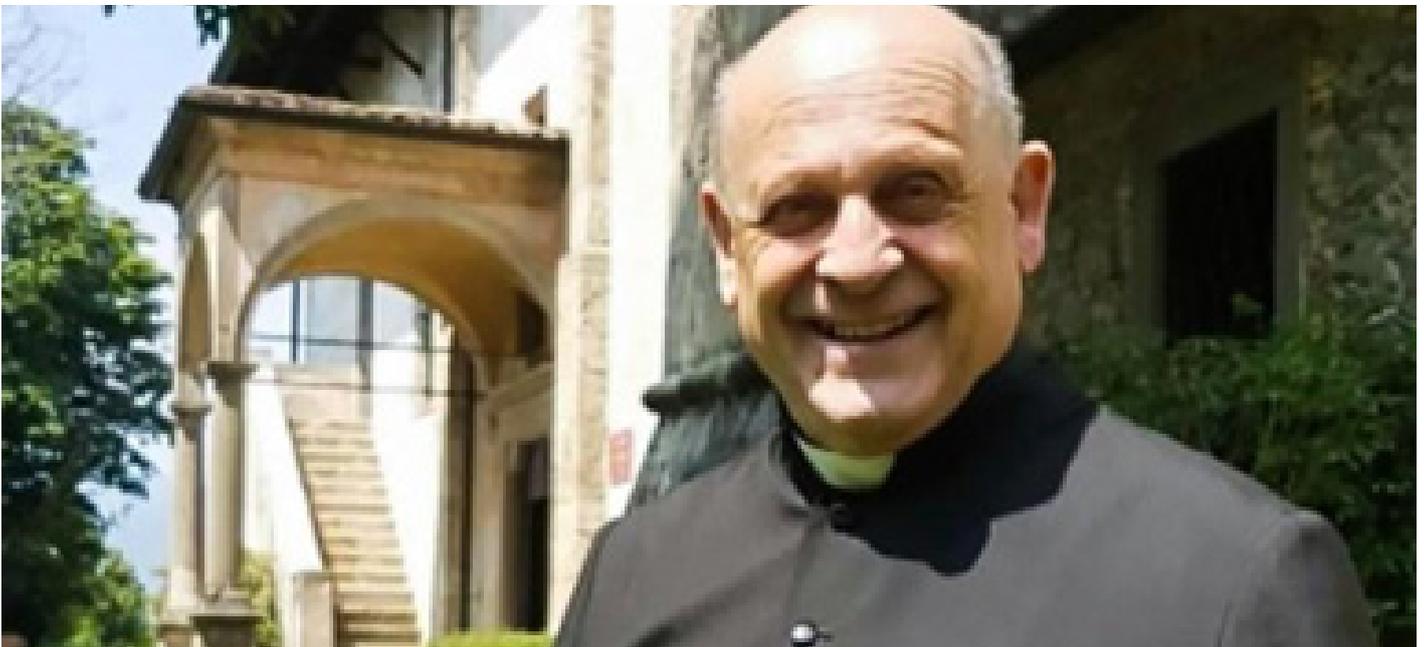


FOTO: INSTAGRAM

Besonders betroffen macht die Entscheidung des 72jährigen Priesters Giuseppe Berardelli (Foto), der in dieser Notsituation sein eigenes Beatmungsgerät, das sogar von seiner Gemeinde speziell für ihn erworben wurde, einem jüngeren Mitpatienten überließ und selbst wenig später an den Folgen der Krankheit starb. Man ist an die Tat von P. Maximilian Kolbe er-

innert, der für die Rettung eines Mithäftlings im KZ Auschwitz in den Tod gegangen ist. Kolbe, Berardelli, das sind die wirklichen Heiligen unserer Tage. Gebe Gott, dass uns selbst nie die Christusnachfolge in dieser Radikalität abverlangt wird, aber lassen wir uns – angesteckt von diesem großen Glaubenszeugnis – zur „Nachfolge im Kleinen“ motivieren.

• GEBETE IN BEDRÄNGNIS •

GOTT, ZU DIR RUFE ICH

*In mir ist es finster,
aber bei dir ist Licht.*

*Ich bin einsam,
aber du verlässt mich nicht.*

*Ich bin kleinmütig,
aber bei dir ist die Hilfe.*

*Ich bin unruhig,
aber bei dir ist der Friede.*

*In mir ist Bitterkeit,
aber bei dir ist die Geduld.*

*Ich verstehe deine Wege nicht,
aber du weißt den Weg für mich.*

Dietrich Bonhoeffer

SEI DU BEI MIR

*Wenn die Knie zittern
und die Stimme versagt
SEI DU BEI MIR*

*Wenn mir schwindlig wird
und ich das Gleichgewicht verliere
SEI DU BEI MIR*

*Wenn die Erde bebt
und der Himmel wankt
SEI DU BEI MIR*

*Wenn die Kräfte schwinden
und niemand hilft
SEI DU BEI MIR*

Anton Rotzetter

